

## Predigt zum Abschluss der Landessynode in Ingolstadt am 28.11.2013

1. Joh 4,7-21

Ihr Lieben, lasst uns einander lieb haben; denn die Liebe ist von Gott, und wer liebt, der ist von Gott geboren und kennt Gott. Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist die Liebe. **Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen. Darin besteht die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden.** Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben. Niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen. Daran erkennen wir, dass wir in ihm bleiben und er in uns, dass er uns von seinem Geist gegeben hat. Und wir haben gesehen und bezeugen, dass der Vater den Sohn gesandt hat als Heiland der Welt. Wer nun bekennt, dass Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibt Gott und er in Gott. Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. **Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.** Darin ist die Liebe bei uns vollkommen, dass wir Zuversicht haben am Tag des Gerichts; denn wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt. **Furcht ist nicht in der Liebe,** sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht rechnet mit Strafe. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht vollkommen in der Liebe. **Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.** Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, der kann nicht Gott lieben, den er nicht sieht.

Liebe Schwestern und Brüder,

wenn ich in den vergangenen Jahren über diese Synode gesprochen habe, dann habe ich sie manchmal die „johanneische Synode“ genannt. Natürlich hat jeder seinen eigenen Blick darauf. Und es hat auch in dieser Synode Streit gegeben, Kämpfe gegeben, Verletzungen gegeben. Aber das alles hat für mich nie den Geist geschwisterlicher Liebe erdrücken können, den ich in den Beratungen und in der Gemeinschaft dieser Synode immer gespürt habe. Immer wieder habe ich bei mir gedacht: Ja, man merkt schon, dass wir hier bei der Kirche sind, in der Art, wie die Menschen miteinander umgehen.

Und die Worte, die wir gerade aus dem 1. Johannesbrief gehört haben, strahlen diesen Geist aus, wie wenige andere Texte im Neuen Testament. Wenn ich jetzt mit Ihnen in einem Kreis zusammen sitzen und diese Worte nach der Methode „Bibel teilen“ gemeinsam bedenken würde, dann käme ich in echte Entscheidungsnöte. Denn zu dieser Methode gehört, dass man einen Satz einfach wiederholt, der einem besonders wichtig ist. Bei diesem Bibeltext würde ich am liebsten jeden Satz wiederholen.

Gott *ist* die Liebe! Welch eine Aussage! Nicht: Gott liebt, wenn wir dieses oder jedes tun. Oder: eine der Eigenschaften Gottes ist die Liebe. Nein, da steht wirklich: Gott *ist* die Liebe!

Und damit niemand das als diffuses Wellness-Programm missversteht, wird gleich unmissverständlich gesagt, worauf sich diese Liebe gründet und worin sie näher bestimmt ist. „Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen.“ Mit diesem Satz sind alle Missverständnisse ausgeschlossen. Wir brauchen nur auf Jesus schauen. Liebe ist kein Programm zur Vermeidung von Unwohlsein. Liebe flieht nicht vor Konflikt und Streit, nicht vor Leid und Tod. Darin besteht die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden.

Es ist kein Kuschelgott, von dem diese Liebe ausgeht, sondern derjenige, der am Tag des Gerichts auf uns wartet. Es *gibt* den Tag des Gerichts. Aber wir dürfen befreit auf ihn zugehen. „Darin ist die Liebe bei uns vollkommen, dass wir Zuversicht haben am Tag des Gerichts.“ Die Angst, die uns im Griff halten will, hat ihre Macht verloren. „**Furcht ist nicht in der Liebe**, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus“.

So ziemlich jeder Satz in dieser Passage aus dem Johannesbrief, liebe Schwestern und Brüder, atmet den Geist der Freiheit, diesen unvergleichlichen Geist, der unser Leben neu macht, der uns herausreißt aus unserer Angst, der uns einen tiefen Frieden in der Seele gibt. Und *diese* Worte bekommen wir nun mit auf den Weg, wenn wir uns heute wieder aufmachen, um in unsere Häuser, in unsere Gemein-

den zurückzukehren, um nach intensiven Synodentagen zur Ruhe zu kommen, um uns innerlich wieder auf unseren Alltag einzustellen.

Dies ist kein normaler Synodenabschied wie all die anderen in den letzten sechs Jahren. Wo wir jedes Mal voll waren mit Eindrücken und Begegnungen, vielleicht froh, nach Hause zu kommen und relaxen zu können, und vielleicht irgendwo im Herzen schon mit ein wenig Vorfreude aufs nächste Mal. Dies ist kein normaler Synodenabschied, weil keiner von uns weiß, wie die neue Landessynode aussehen wird. Keiner weiß, wer genau sich dabei wiedersehen wird.

Die Gefühle, die wir jetzt empfinden, sind ganz unterschiedlich. Da sind die einen, die wissen, dass sie der nächsten Landessynode nicht mehr angehören werden, weil sie nicht mehr kandidieren. Die vielleicht Dankbarkeit empfinden für diese Zeit, die bei allen Höhen und Tiefen eine reiche Zeit gewesen ist. Die vielleicht aber auch Wehmut empfinden, weil ihnen die Mitsynodalen ans Herz gewachsen sind und keiner weiß, wann man sich wiedersehen wird.

Und da sind die anderen, die wieder mitmachen wollen, die sich vielleicht innerlich schon ein wenig darauf einstellen, wieder dabei zu sein, wenn im Frühjahr in Bayreuth die neuen Synodalen vereidigt werden. Die aber eben nicht wirklich wissen, ob sie dabei sein werden. Die vielleicht etwas angespannt in die Synodalwahlen gehen, weil zur Wahl stehen immer auch heißt, verlieren zu können.

So unterschiedlich mögen die Gefühle sein. So sehr bewegt uns dieser Übergang, den der heutige Abschied in jedem Falle bedeutet und bei dem die Seele irgendwie mitgehen oder nachkommen muss. Und da dürfen wir nun einfach auf diesen wunderbaren Satz aus dem Johannesbrief hören, der all unsere Gefühle aufnimmt und in sich birgt und verwandelt: „Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ Du darfst – sagt dieser Satz – du darfst das, was du jetzt empfindest einfach in Gottes Hand legen. Gib ihm all deine Dankbarkeit für das, was du in dieser Synode erfahren hast. Und was an Ärger, vielleicht auch Zorn, an Wut, an Verletzung geblieben ist, auch das vertraue Gott an, weil du weißt: Gott kann heilen, was ich einfach selbst nicht klar kriegen kann. Gott kann für mich vollenden, was ich unvollendet lassen musste.

Und gib all deine *Unruhe* in seine Hand, die Unsicherheit, ob du gewählt wirst, wenn du zur Wiederwahl stehst, die Ungewissheit, an welcher Stelle du deine Gaben für deine Kirche einbringen kannst. Nimm all das und lege es in Gottes Hand. Denn du weißt: Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“

Das ist ja ein ungeheurer Satz. Denn wenn das stimmt, ändert sich alles. Wenn es einen Gott gibt, der einen jede und einen jeden von uns geschaffen hat und wenn dieser Gott wirklich die Liebe ist, was soll uns dann noch passieren? Denn, wenn ich das im Herzen, ja in der Seele verstehe, dann weiß ich doch, dass in allem, was mir im Leben widerfährt, diese Liebe bei mir bleibt.

In schweren Zeiten mag diese Gewissheit in mir wegbrechen. Es mag so sein, dass ich nicht mehr die Liebe spüre, sondern nur noch Verlorenheit. Aber selbst dann bleibt die Liebe bei mir. Denn es ist eine Liebe, die *selbst* durch das äußerste Dunkel der Gottverlassenheit gegangen ist. Und Bestand hatte. Das Dunkel überwunden hat. Vom Tod ins Leben geführt hat. Bis in die Ewigkeit hinein reicht. So dass wir alle miteinander heute mit Paulus sagen können: „Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“ (Römer 8, 38–39).

Wie erfahren wir diese Liebe? „Wenn wir uns untereinander lieben“, sagt der Johannesbrief –, „so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen.“ Es ist ganz bestimmt so, dass die Liebe zwischen Menschen hilft, auch die Liebe Gottes zu erfahren. Es gehört nun mal zu den wunderbaren Erfahrungen mit der Liebe, dass sie größer wird, wenn man sie teilt. Dass das immer einfach wäre, kann man wahrscheinlich nicht sagen. In solch einer Synode, die das Ergebnis eines aufwendigen Wahl- und Auswahlprozesses ist, gibt es ja in der Regel eine ungewöhnliche Häufung starker Persönlichkeiten, profilierter Persönlichkeiten, kantiger Persönlichkeiten. Alle wollen sie was und vertreten es mit Leidenschaft. Und manchmal deckt sich das, was sie vertreten, eben nicht mit dem, was die anderen vertreten. Für den konstruktiven Umgang mit den Konflikten, die sich daraus notwendigerweise ergeben, kann man aus dem, was der Johannesbrief sagt, eine Menge lernen.

Das, was man daraus lernen kann, nenne ich jetzt einmal die johanneische Methode. Sie geht aus meiner Sicht so:

1. Schritt: Den Konflikt wahrnehmen. Hinter den sachlichen Differenzen den eigenen Ärger, die eigenen Verletzungen, die eigenen Aversionen spüren.
2. Schritt: In Selbstdistanz gehen. Mit der Möglichkeit rechnen, dass die eigene Sicht begrenzt, ja vielleicht defizitär, möglicherweise sogar ganz falsch sein könnte. Den Balken im eigenen Auge wahrnehmen.
3. Schritt: zu Hören beginnen. „Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.“ „Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, der kann nicht Gott lieben, den er nicht sieht.“ Sich im Gebet etwas sagen lassen. Sich zurecht bringen lassen.
4. Schritt: die Liebe aus der Gottesbeziehung heraus neu spüren. Merken, wie kostbar das Engagement des Anderen ist. Es wertzuschätzen beginnen. Abstriche vom eigenen Anliegen machen. Merken, dass es auch noch andere wichtige Anliegen gibt. Aus dem Hören auf Gott ein neues Hören gegenüber dem Anderen lernen. Spüren, dass die Liebe Gottes mich auch mit ihm verbindet. Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.

Man kann diese vier Schritte der johanneischen Methode zur Pflege der synodalen Gesprächskultur nicht einfach einen nach dem anderen abhaken. Aber sie *wirken*, davon bin ich überzeugt. Und wenn ich so auf unsere Synodalperiode zurückschaue, dann sage ich auch: Wir haben sie die ganze Zeit lang immer wieder schon praktiziert und sie haben gewirkt.

Der Grund dafür ist am Ende immer wieder jener Satz: Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Sich das immer wieder schenken zu lassen, die Seele immer wieder dafür zu öffnen, das heißt, die ganze Fülle zu erfahren, die Gott für uns bereithält. Deswegen heißt im Glauben leben, fromm sein, nichts anderes als aus der Fülle leben zu dürfen.

Martin Luther hat diese Fülle in einer seiner Invokavit-Predigten von 1522 einmal so zum Ausdruck gebracht: „Nun haben wir von Gott lauter Liebe und Wohltat empfangen, denn Christus hat für uns seine Gerechtigkeit und alles, was er hatte eingesetzt und hingegeben, hat alle seine Güter über uns ausgeschüttet, welche niemand ermessen kann; kein Engel kann sie begreifen oder ergründen: denn Gott ist ein glühender Backofen voller Liebe, der da von der Erde bis an den Himmel reicht.“

Schöner kann man es nicht sagen. Bei einem solchen glühenden Backofen voller Liebe ist genug für alle da. Die Zeit der Knappheit ist vorbei. Wir dürfen aus der Fülle leben – als Schwestern und Brüder, die in der Liebe verbunden sind.

Das bleibt. Und deswegen dürfen wir heute alle miteinander froh nach Hause gehen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN